

Naturwissenschaft - Weltbild - Glaube

Vortrag auf dem Begegnungsabend für Hochschullehrer Halle am 16. Juni 2004

Lutz Sperling

1. Motivation
2. Das Ptolemäische und das Kopernikanische Weltbild
3. Mechanik und moderne Naturwissenschaft
4. Gott, Universum, das Anthropische Prinzip
5. Das Wunder
6. Die Evolution
7. Evolution, Schöpfer, Atheismus
8. Pierre Teilhard de Chardin
9. Ernst Haeckels biogenetisches Grundgesetz
10. Der letzte Ausverkauf
11. Ethisch-moralische Folgen
12. Appell

1. Motivation

Ich freue mich, auf dem heutigen Begegnungsabend der Hochschullehrer eine Diskussionsgrundlage geben zu dürfen, und danke herzlich für die Einladung!

In der Februar-Ausgabe 2002 der Monatszeitschrift Uni-Report der Magdeburger Universität hat ein Hirnforscher, damals auch einer unserer Prorektoren, in einem Leserbrief unter der Überschrift "Biologische Evolution ist kein Werte-generierender Prozeß" sein Weltbild dargelegt. Danach "führte und führt" naturwissenschaftliche Erkenntnisentwicklung ... nahezu zwangsläufig zur Säkularisierung all der Sachverhalte und Erscheinungen, die bisher allein Gegenstand von Religion oder von philosophischen Erörterungen waren, ..." Die darwinsche Wende hätte "den Schöpfungsprozess als Ergebnis einer - wie wir heute sagen - Selbstoptimierung biologischer Systeme" erklärt. "Das Evolutionsprinzip" in diesem Sinne sei heute "mittlerweile nicht weniger gut gesichert ... als das Hebelgesetz in der Physik." Dann geht es um die, wie er schreibt, "Selbsterklärung unseres Gehirns und des von ihm generierten Geistes." "Produktion von Geist" sei eine Leistung unseres Gehirns. "Die biologische Evolution ist" nach ihm "kein Werte-generierender Prozeß", sondern es sind von uns "ethische Normen zu entwickeln und zu kultivieren,...", womit also für eine völlige ethische Autonomie des Menschen plädiert wird. Desillusionierende "Realitäten unseres Seins", gemeint sind z. B. Thesen wie, der Mensch habe keinen freien Willen und deshalb auch keine Verantwortung für sein Handeln, seien "zu erkennen und zu akzeptieren." Der letzte Satz lautet: "Anlass zur Hoffnung besteht, dass der Mensch mit künftig mehr Wahrheit über sich selbst ein besserer sein wird, zumindest aber sein kann."

Als erste Entgegnung möchte ich mit einem Zitat belegen, daß hier im wesentlichen der im 19. Jahrhundert geprägte materialistische Naturalismus vertreten wird, der davon ausgeht, alles sei auf Physik und Chemie zurückzuführen und zu reduzieren.

In seinem bereits 1941 erschienen Roman "Das Lied von Bernadette" läßt der Schriftsteller Franz Werfel den Café-Besitzer Duran im Jahre 1858 dieses Weltbild ganz ähnlich wie folgt vertreten:

"Auf einem unwichtigen Trabanten eines der unwichtigsten Sternsysteme vegetiert eine Affenart, Mensch genannt. Die Vorstellung, daß die männlichen Tiere und sogar ein weibliches Tier dieser kümmerlichen Affenart die Ebenbilder jener Wesen sein sollen, die das Weltall regieren (regieren, auch eine anthropomorphe Ableitung), entspricht der Denkart trauriger Wilder, die sich zu der größten Tat ihres Stammes noch nicht durchgerungen haben, zum Verzicht auf Wunschgestalten. Erst wenn die dolose, die absichtsvolle Dummheit überwunden sein wird, die jedem Illusionismus zugrunde liegt, erst wenn der Mensch sich von der vorzeitlichen Gefühlstäuschung losgesagt hat, daß seine Erde mitsamt ihm selbst ein Mittelpunkt sei und sein Geist etwas anderes als eine durch ihre Notdurft bedingte zweckmäßige Funktion der Materie, und wenn er sich dann endlich bescheidet, in seinem Leben nichts Größeres zu sehen als den physikalisch-chemisch-biologischen Mechanismus, das es im wesentlichen ist, dann erst wird er anfangen, ein Mensch zu sein, anstatt eines dämonengläubigen Halbtiers. Diese Menschwerdung wird unmittelbar Duldsamkeit hervorbringen, Vernunfttherrschaft und Vernichtung aller dunkeln, mörderischen Triebe."

Obwohl die im letzten Satz ausgedrückte Illusion durch die schrecklichen Ideologien des 20. Jahrhunderts auf die furchtbarste Weise widerlegt wurde, wird selbst sie offenbar nach wie vor gepredigt.

Bei diesem Weltbild geht es um das Vorfeld des Glaubens. Es tut sich ein Abgrund auf, der für viele den Glauben unmöglich macht. Wir können mit der Christuskirche nachfolge gar nicht erst beginnen. Auch alle hochgeschätzten pastoralen Bemühungen müssen bei diesem Weltbild weitgehend ins Leere laufen.

Ich habe zwar in den vieldiskutierten Streitfragen innerhalb der Kirche eine bestimmte und wohlüberlegte Meinung, die ich auch mit Nachdruck vertrete. Hier geht es jedoch um so grundsätzliche Fragen, daß alle an der weiteren Lebendigkeit des Glaubens Interessierten an einem Strang ziehen können und sollten. Ja, teilweise können durchaus mit Vertretern anderer religiöser oder philosophischer Lehren gemeinsame Fronten entstehen, nicht nur mit anderen christlichen Gemeinschaften, sondern hier legitimerweise sogar auch mit Vertretern anderer Religionen oder z. B. mit Anthroposophen. Das skizzierte, durch die modernen Naturwissenschaften geprägte naturalistisch-atheistische Weltbild ist gegenwärtig so dominant, daß es großen Mutes bedarf, öffentlich dagegen Stellung zu beziehen, geschweige denn die wesentlichen, z. B. im Glaubensbekenntnis formulierten Glaubensinhalte, zu vertreten. Und wenn wir es dann doch tun, genügt vielleicht ein Nebensatz, in dem an den Galilei-Prozeß erinnert wird, um uns den Mund zu stopfen. Was erwarten wir dann von den Schülern unserer Gymnasien? Es sollte uns betroffen machen, wenn wir hören, daß nach statistischen Erhebungen viele dieser Schüler, in Österreich z. B. 60 %, nach eigenen Angaben ihren Glauben im Naturkundeunterricht, vor allem im Biologie-Unterricht, verlieren.

Die meisten Zeitgenossen nehmen das durch populärwissenschaftliche Beiträge in den Medien, besonders im Fernsehen - ich erinnere an H. von Ditfurth und Nachfolger -, vermittelte Weltbild als unzweifelhaft und wissenschaftlich ausreichend begründet hin und beschäftigen sich nicht mit weiterreichender Literatur, in der diese Positionen kritisiert oder widerlegt werden.

Gerade die konsequenteren Denker unter diesen sind dem christlichen Glauben in der vergangenen Epoche verloren gegangen.

Anders veranlagte Menschen haben den Glauben durch willkürliche Ausdünnung diesem Weltbild angepaßt und sind wegen der sie ansprechenden Aspekte des Glaubens innerhalb der Kirche verblieben. Hier sind wichtige Glaubensaussagen dann häufig nur noch "Sprachspiele" mit ausschließlich immanenter Bedeutung im Sinne psychologischer Lebenshilfen. So kann man in der Kirche nicht mehr sicher

sein, ob das Gesagte auch wirklich gemeint ist. Aber an dieser Position ist auch sympathisch, daß sie trotz der Unfähigkeit, im vollen Sinne zu glauben, bestrebt ist, der christlichen Gemeinschaft und der Kirche die Treue zu halten.

Die Vertreter der ersten Gruppe sind sympathisch, weil sie, grundehrlich, nichts vollziehen könne, wovon sie nicht voll überzeugt sind. Gerade diese Menschen wären für die Kirche von immenser Wichtigkeit! Sie sind in einem besonderen Sinne unverzichtbar.

Die Überzeugung von einer notwendigen Missionsarbeit der Kirche auch in dieser Richtung ist für mich die wesentliche Motivation, hier aktiv zu werden. Natürlich ist das ein unerschöpfliches Thema, und ich kann überhaupt keinen Anspruch erheben, hinsichtlich aller angesprochenen Themen professionell sachkundig zu sein.

2. Das Ptolemäische und das Kopernikanische Weltbild

Lassen Sie mich auch hier etwas zu dem eben erwähnten "Fall Galilei" sagen, obwohl ich schon einmal Gelegenheit hatte, im hiesigen Planetarium darauf einzugehen. Er gilt als die erste wesentliche Grenzüberschreitung der Theologie in die Naturwissenschaft hinein. Dieser Auffassung kann man eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Allerdings ist die übliche, klischeehafte, häufig nebenbei eingefügte Verurteilung der Kirche als ganze ahistorisch, und die Tatsachen ergeben ein viel differenzierteres Bild mit Schuld auch auf seiten Galileis und vielfach sehr klugen und angemessenen Reaktionen von hohen Würdenträgern der Kirche. Insbesondere ist interessant, daß diese durchaus bereit waren, das sonnenzentrierte Kopernikanische System als Hypothese und bequemes Berechnungsmodell anzuerkennen, jedoch nicht als bewiesene Tatsache.

Ich möchte hier zunächst einige Bemerkungen machen, die den Streit inhaltlich betreffen. Zunächst erscheint mir interessant, daß das erdzentrierte System des alexandrinischen Astronomen Claudius Ptolemäus sich durch große praktische Erfolge bewährt hatte. Er hatte damit im 2. Jahrhundert nach Christus in gekonnter und raffinierter Form die Werke der griechischen Astronomen zusammengefaßt, für 14 Jahrhunderte sowohl das griechische und arabische als auch das mittelalterliche astronomische Denken bestimmt und ein bemerkenswertes Hilfsmittel zur Beschreibung der Bahnen der Sonne und der Planeten wie auch der sehr komplizierten Bahn des Mondes geliefert.

Auf welchem Niveau bewegen sich heute populäre Vorstellungen? Als typisch für den heutigen Normalbürger kann man vielleicht den Korrespondenten anführen, der es vor einigen Jahren in der katholischen Wochenschrift "Tag des Herrn" als eine "richtige These" bezeichnete, daß "die Sonne im Zentrum der Welt steht." Ist das wirklich so? Und was bedeutet hier "die Welt"? Fragt man, von welcher der verschiedenen Erdbewegungen denn die Rede sein soll, bringt man viele Gesprächspartner schon in Verlegenheit. Galilei konnte jedenfalls das sonnenzentrierte Kopernikanische Weltsystem nicht beweisen und versuchte fälschlicherweise, diesen Mangel durch Bezugnahme auf Ebbe und Flut zu beheben. Heute weiß man, daß der Streit sich um eine sowohl naturwissenschaftlich als auch theologisch bedeutungslose Frage drehte. Im Rahmen der Newtonschen Mechanik spricht man heute von absoluter und relativer, nicht jedoch von wirklicher oder wahrer Bewegung. Absolut bezieht sich dabei auf ein sogenanntes Inertialsystem, das selbst gegenüber einem anderen Inertialsystem noch beschleunigungsfrei bewegt sein kann und das dadurch definiert ist, daß in ihm für jedes beliebige mechanische System Impuls- und Drehimpulssatz gelten. Es ist naheliegend, jedoch nicht zwingend, ein solches Inertialsystem an den Massenmittelpunkt des

Sonnensystems zu koppeln, der aufgrund der weit überwiegenderen Sonnenmasse meistens innerhalb, bei bestimmten Planetenkonstellationen jedoch auch außerhalb der Sonne liegt.

Aus der Sicht der modernen Physik können wir im Sinne der Einsteinschen Relativitätstheorie mit Max Born sogar sagen: "Daher haben, von Einsteins Standpunkt gesehen, Ptolemäus und Kopernikus *gleiches* Recht. Welchen Ausgangspunkt man wählt, ist Sache der Bequemlichkeit." Und ein anderer, noch bekannterer Physik-Nobelpreisträger, Max Planck, sagte in seinem Vortrag "Vom Wesen der Willensfreiheit": "Nach der physikalischen Relativitätstheorie, die gegenwärtig wohl zum gesicherten Besitzstand der Wissenschaft gerechnet werden kann, sind die beiden Bezugssysteme und die ihnen entsprechenden Betrachtungsweisen gleich korrekt und gleich berechtigt, es ist grundsätzlich unmöglich, ohne Anwendung von Willkür durch irgendwelche Messungen oder Rechnungen zwischen ihnen eine Entscheidung zu treffen."

Man kann deshalb feststellen, daß die Gegner Galileis naturwissenschaftlich keineswegs so ganz unrecht hatten, daß Galilei dagegen aus heutiger Sicht völlig im Recht war mit seiner Art der Bibelinterpretation. Er konnte sich dabei auf den heiligen Augustinus berufen, der schon um 400 nach Christus lehrte, daß die heilige Schrift uns keineswegs über Astronomie belehren wolle. Fragen der Bewegung der Himmelskörper gehörten nicht zur christlichen Lehre.

Aber auch innerhalb der Newtonschen Mechanik ist jede Trivialisierung der Bewegungen im Sonnensystem unangemessen. Es werden heute mittels leistungsstärkster Computersysteme nichtlineare Erscheinungen wie chaotische Bewegungen und Synchronisationserscheinungen aufgedeckt. Eine interessante neuere Berechnung dieser Art zeigte, daß unser Mond für die dauerhafte Stabilisierung der Eigendrehung der Erde unerlässlich ist, daß also ohne den Mond die Entwicklung höheren Lebens auf der Erde gar nicht möglich gewesen wäre. Andere Berechnungen zeigen, daß sich das Sonnensystem im ganzen chaotisch verhält, wenn auch gutartig chaotisch.

Wenn ich nun noch einmal auf die oben erwähnte Grenzüberschreitung von seiten der Theologie zur Naturwissenschaft zurückkomme, kann ich feststellen, daß die Gegner Galileis die strittige Frage irrtümlicherweise für eine Frage der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift und damit der Theologie hielten, wobei die Heilige Schrift im ganzen infrage gestellt schien. Sie wollten die Frage aber keineswegs dogmatisch entscheiden und erst recht nicht in die Naturwissenschaft im modernen Sinne eingreifen, deren Geburtsstunde ja heute im allgemeinen gerade erst in Galileis Zeit gesehen wird. Und auch weder vorher noch nachher hat es ein einziges kirchliches Dogma zu naturwissenschaftlich zugänglichen Fragen gegeben.

3. Mechanik und moderne Naturwissenschaft

Wenn die Frage nach einer Mitte der Welt überhaupt einen Sinn hat, so muß sie nicht unbedingt von der Newtonschen Mechanik, die ja zur Zeit Galileis noch gar nicht existierte, beantwortet werden. So sehen der 1993 verstorbene Baseler Professor für Physikalische Chemie Max Thürkau und der jüdische Schriftsteller Franz Werfel eine Berechtigung, die Erde im Sinne einer geistigen und geistlichen Mitte als Mitte des Universums zu betrachten, und sogar der Marxist Ernst Bloch zuerkennt dem, wie er sagte, älteren "christlichen Bezugssystem" ein "methodisches Recht".

Diese Sicht läßt nun aber auch Galileis Position und sein kämpferisches Engagement fragwürdig erscheinen. Etwa zur Zeit Galileis und kraft seiner Genialität stark unter seinem Einfluß hat sich eine Verabsolutierung der Wissenschaft und eine gewisse

Rücksichtslosigkeit gegen ethische Maximen und Tabus durchgesetzt, deren Folgen erst in unserer Zeit unübersehbar werden. Max Thürkaufr wirft Galilei Hochmut und Eitelkeit vor, nach christlichem Verständnis die Eltern aller Sünden, weil er sich selbst mit der Behauptung erhöhte, nur wer die Mathematik beherrsche, könne im Buch der Natur lesen, und weil er eine Teilwahrheit zur ganzen Wahrheit proklamierte. Eine Folge dieser Sünde sei der heute die ganze Erde bedrohende Materialismus mit der Atom- und der Gentechnologie als seinen unheilschwangersten Töchtern. Dieses Unheil folgt aus dem *Mißbrauch* dieser von sich aus nicht verwerflichen Technologien. Auch Carl Friedrich von Weizsäcker sieht einen schnurgeraden Weg von Galilei zur Atombombe. Nach ihm verwandelt das wissenschaftliche Experiment die gegebene „Natur“ in eine manipulierbare Realität. Hugo Staudinger, der katholische Mitbegründer des überkonfessionellen „Deutschen Instituts für Bildung und Wissen“, drückt diesen Gedanken wie folgt aus: „Galilei war sich nicht bewußt, daß auch seine Art der Befragung der Natur im Experiment keineswegs angemessene Erkenntnis verbürgte. Die Ambivalenz wird deutlich, wenn man sich zwei Interpretationen vor Augen hält, die in der Folgezeit vorgebracht wurden: Die eine betont, daß der Mensch der Natur die Möglichkeit zur Beantwortung seiner Fragen gebe, in der respektvollen Bereitschaft, ihre Auskünfte anzuerkennen. Die andere dagegen hebt hervor, daß der Mensch die Natur wie ein Richter behandle, der jemanden ´auf die Folter spannt´, um ihn zu Aussagen auf gezielte Fragen in einem vorentworfenen System zu zwingen.“

Als Vertreter der erstgenannten Art von Naturwissenschaft kann man in einem gewissen Sinne etwa Hildegard von Bingen, Johann Wolfgang von Goethe oder auch Rudolf Steiner nennen.

Die frühen großen Erfolge der Mechanik samt ihrer Mathematisierung haben sie zu einem Ur- und Vorbild des zweiten Typs von Naturwissenschaft werden lassen. Charakteristisch sind hier das auf Galileis Zeitgenossen Francis Bacon zurückgehende, methodisch sehr erfolgreiche, "dissecare naturam" genannte Heraustrennen einzelner Aspekte unter Aufgabe der Ganzheit einer Erscheinung sowie die Beschränkung auf meßbare und im Experiment wiederholbare Erscheinungen. Francis Bacon sagte: "Knowledge is power, not mere argument or ornament." Das Erkennen als selbstzweckliches Ziel lehnte er ab. Es ging also ausschließlich um Macht, nicht um Weisheit. Es entstand das mechanistische Weltbild als Vorläufer des naturalistischen Weltbildes. "Die Maschine Mensch" des de Lametrie machte im 18. Jahrhundert von sich reden. Die ganze Welt wurde als ein riesiger Mechanismus gesehen, dessen gesamte Zukunft völlig durch seinen gegenwärtigen Zustand bestimmt ist.

Während die Streitfrage zwischen Galilei und Vertretern der Kirche durchaus sehr differenziert zu betrachten ist, hat es in der folgenden Geschichte, d. h. nach Ausarbeitung der Newtonschen Mechanik (!), interessanterweise Zugriffe auf konkrete mechanische Fragen z. B. von Kant, Hegel und Engels gegeben, die auf der Basis der allgemein anerkannten Gesetze der Mechanik eindeutig mathematisch widerlegbar waren. Die Auslassungen von Kant und Engels waren wegen der Überheblichkeit der Formulierung besonders blamabel. Zur Widerlegung einer Schlußfolgerung von Engels genügt einfachste Schulmathematik.

Für die Mechanik ist der sogenannte methodische Atheismus bis heute selbstverständlich. Hier ist wohl eine Ursache für seine zukünftige Zugrundelegung in allen anderen Naturwissenschaften und darüber hinaus zu sehen, und es ist zu fragen, ob er dort überall berechtigt ist.

4. Gott, Universum, das Anthropische Prinzip

Der Kopernikanismus wird als die sogenannte erste Kränkung des Menschen bezeichnet. Im Vergleich zum Wechsel vom geozentrischen zum heliozentrischen System hat die seit der Erfindung des Fernrohres dramatisch zunehmende Erkenntnis von der unermesslichen Größe des Weltalls das Weltbild wohl noch stärker beeinflusst. Der Mensch weiß sich nun nicht mehr im Mittelpunkt der Welt befindlich, sondern irgendwo auf einem ganz unbedeutenden Himmelskörper.

Die moderne Physik machte jedoch eine seltsame Entdeckung, die nach dem britischen Astrophysiker John D. Barrow als „anthropisches Prinzip“ bezeichnet wird. Sie wirkt dieser sogenannten Kränkung entgegen, indem sie die Bedeutung und die Würde des Menschen in naturgesetzlicher Hinsicht unterstreicht. Danach herrscht zwischen den zig heute bekannten universellen physikalischen und kosmologischen Naturkonstanten, wie z. B. der universellen Gravitationskonstanten, der Lichtgeschwindigkeit oder dem Planckschen Wirkungsquantum, eine solche äußerst feine Abstimmung, daß im Universum kein biologisches Leben möglich wäre, wenn der Wert auch nur einer Naturkonstanten extrem wenig anders ausfiele. Als „starkes anthropisches Prinzip“ wird dann die Behauptung bezeichnet, die Naturkonstanten seien so, wie sie sind, damit es uns geben kann, damit das Weltall sozusagen nicht ohne Beobachter existiert.

Vom Standpunkt des Glaubens wird damit die Frage aufgeworfen, ob hier erkennbar wird, daß ein Schöpfer am Werke sei. In der Beantwortung dieser Frage schließe ich mich dem evangelischen Theologen Wolfhart Pannenberg an, der äußerte: „So wenig diese Thesen einen spezifisch physikalischen Erklärungswert beanspruchen können, so eindrucksvoll haben sie doch herausgearbeitet, daß das Universum de facto so eingerichtet ist, daß es den Bedingungen für die Hervorbringung intelligenter Wesen genügt. Theologische Interpretation darf über diese Feststellung hinausgehen zu der Aussage, daß sich in diesem Sachverhalt die auf die Inkarnation des göttlichen Logos in einem Menschen bezogene Ökonomie des göttlichen Schöpfungswerkes bekundet.“

Natürlich wird der Naturwissenschaftler andererseits durch das anthropische Prinzip keineswegs zum Schöpfungsglauben gezwungen.

So wird dagegen manchmal die Vermutung gesetzt, daß mit anderen Konstanten Leben eben anders als auf Kohlenstoffbasis möglich wäre, z. B. auf Siliziumbasis, wofür es allerdings bisher keinerlei Anhaltspunkte gibt. Andere Wissenschaftler glauben lieber äußerst spekulativ an die Existenz unendlich vieler Universen, wodurch die Wahrscheinlichkeit der Existenz unseres Universums endlich groß wird, als an eine transzendent-metaphysische Welt. Dieser Glaube ist auch deshalb unwissenschaftlich, weil er weder beweisbar noch widerlegbar ist. Andere erwarten die Entdeckung neuer Gesetze, nach denen die Werte der Naturkonstanten zwingend und nicht mehr überraschend erscheinen, und verschieben die Abstimmung damit nur auf eine andere Ebene. Wieder andere versuchen alles mit dem Zufall zu erklären, womit sie natürlich ebenfalls außerhalb der Naturwissenschaften stehen.

Das anthropische Prinzip kann einen gläubigen Menschen zu frohem Erstaunen bringen. Das heißt jedoch nach dem zuvor Gesagten nicht, daß die Existenz und das Handeln Gottes damit naturwissenschaftlich unabweisbar verifiziert wäre, ebenso wenig, wie die Urknallhypothese vorschnell als Beweis für die Erschaffung der Welt durch Gott genommen werden sollte.

Ist es aber nicht wunderbar, wie der Mensch auf ganz unerwartete Weise wieder in der Mittelpunkt der Welt gerückt ist? Die naturwissenschaftlichen Resultate, die zur

Formulierung des anthropischen Prinzips geführt haben, zeigen nämlich auch: Wenn es uns Menschen überhaupt geben sollte, mußte der Kosmos genau so alt und so gewaltig groß geschaffen sein wie er ist. Das ist im Rahmen der physikalischen Gesetze eine notwendige Voraussetzung.

Vermutlich ist solcherart Staunen über die Schöpfung aber für viele noch leichter hinzunehmen als das eigentliche Ärgernis unseres Glaubens, die Mensch- und Fleischwerdung Gottes an einem historischen Ort zu einer historischen Zeit, dessen demütige Anerkennung die Fülle des Glaubens erst möglich macht. Ich möchte nun einen eigenen Gedankengang wagen: Gibt es nicht in der Natur, der ersten Offenbarung, eine Entsprechung für dieses Ärgernis? Wenn der Schöpfer wirklich jeden von uns bei seinem Namen gerufen und jedes Haar auf unserem Haupte gezählt hat, dann hat er nichts dem Zufall überlassen, und ganz konkrete Dinge wie die grob erscheinende Mechanik der Himmelskörper, wie der Doppelplanet Erde - Mond oder die hypothetische Katastrophe, die die Saurier hat aussterben lassen, unterliegen seiner fürsorglichen Vorsehung. Geradezu handgreiflich hat er den Garten für uns bereitet.

Diese für die hochentwickelten Lebewesen genauestens passenden Bedingungen im Sonnensystem und auf der Erde lassen übrigens vermuten, daß die Wahrscheinlichkeit für die Existenz anderer menschenähnlicher intelligenter Wesen im Weltall trotz dessen erdrückender Größe nicht unbedingt sehr groß sein muß.

Wenn man darüber nachsinnt, wie Gott zu uns Menschen spricht, kann man nur über die Zartheit staunend beschämt sein, mit der er unseren, von ihm geschenkten freien Willen und unsere Personwürde achtet und uns niemals gewaltsam zu Einsichten zwingt.

5. Das Wunder

Ganz ähnlich scheint Gott an uns mit seinen Wundern zu handeln.

Nach dem genialen Mathematiker Blaise Pascal gibt es hinsichtlich der Wunder Klarheit und Dunkelheit, und er führte aus, man könne der Klarheit in der Gnade folgen und sie in der Bosheit des Herzens ablehnen, aber beides wäre nicht durch die Vernunft bedingt.

Das Wunder ist jedoch für viele eine Ursache für Glaubensschwierigkeiten. Es ist leicht, einem jungen Menschen diesen Glauben nahezu unmöglich zu machen. Man muß auf eine Frage nach Wundern z. B. nur die Gegenfrage stellen: "Hast Du schon mal eins erlebt?" und auf die Verneinung antworten: "Ich auch nicht." Oder man sagt: "Kannst Du Dir vorstellen, daß dieser Stein jetzt ohne äußere Einwirkung nach oben fliegt? Glaubst Du, wenn Du ein Buch nicht finden kannst, an ein Wunder oder nimmst Du an, daß es jemand verlegt hat?" Und mit diesen Beispielen hat man dann sogar sicher auch recht.

Werden Wunder andererseits von einem prinzipiellen, bewußt atheistischen Standpunkt aus abgelehnt, so werden den Naturgesetzen quasi-göttliche Eigenschaften zugesprochen. Bedauerlicherweise werden auch von katholischen Naturwissenschaftlern und teilweise sogar auch von Theologen Wunder, die den bekannten Naturgesetzen nicht entsprechen, für ausgeschlossen erklärt. In pastoraler Hinsicht mag es für manchen hilfreich gewesen sein, wenn ein Geistlicher den Glauben an Wunder relativiert oder heruntergespielt hat. Nur sollte das nicht die endgültige Position bleiben; denn die grundsätzliche Bestreitung von Wundern macht letzten Endes auch nicht halt vor dem zentralen Wunder des christlichen Glaubens, der Auferstehung des Herrn.

Auch wenn man auf dem Gebiet der Wunder schwerlich jemanden argumentativ umstimmen kann, so wird man Übereinstimmung darin erwarten dürfen, daß man über die Möglichkeit solcher Wunder nichts *innerhalb* der Naturwissenschaft sagen kann, sondern sich mit einer solchen Aussage auf das Gebiet der Metaphysik begibt. Die oben erwähnten Naturwissenschaftler sollten deshalb zugeben, daß sie hier nur eine Aussage über ihr Weltbild, insbesondere über ihr Gottesbild machen, für die ihre fachlichen Qualitäten keine Bedeutung haben.

Eigentlich ist es keine sinnvolle Frage, ob man an Wunder glaubt. Nach den Kriterien der Vernunft im Sinne historischer Wissenschaften oder von Indizienbeweisen bei Gerichtsverfahren kann man die Existenz von Wundern nicht einfach wegerklären, auch wenn sie von ihrem Wesen her grundsätzlich nicht reproduzierbar sind. Also ist es realistisch, zu analysieren, welche Typen von Wundern es gibt, und daraus auf Gottes Art und Weise des Sprechens zu uns rückzuschließen.

Professor Leo Scheffczyk, inzwischen mit der Kardinalswürde geehrt, schrieb in seinem Buch "Auferstehung/Prinzip christlichen Glaubens":

"Hier ist auch die schon bei Augustinus vorbereitete Erkenntnis von der Existenz einer 'Wundergrenze' aufschlußreich, eine Erkenntnis, die gleichsam aus der theologischen Erfahrung gewonnen ist, welche ersehen läßt, daß unter den wunderbaren Geschehnissen in der Heilsgeschichte wie auch in der Geschichte der Kirche Gott offensichtlich 'nicht alles tut, was er zu tun vermöchte'."

Vielleicht begleitet ein Gefühl für eine solche "Wundergrenze" auch manche Versuche, innerhalb der Kirche das Wunder zu retten, indem ein Eingreifen Gottes nur in Seele oder Psyche des Menschen akzeptiert wird. Dagegen wäre einzuwenden, daß damit natürlich die Psychologie als eine weniger strenge Wissenschaft deklariert wird. Außerdem ist das Bestreben der Reduktionisten zu bedenken, alles Psychische auf materielle Hirnprozesse zurückzuführen, und man gerät hier allzu leicht in den Verdacht eines Rückzuggefehtes.

An anderer Stelle schreibt Scheffczyk: "Der hier von einem positivistischen Denken immer zu erwartende Einwand, daß damit eine Durchbrechung der Naturgesetzlichkeit statuiert würde, daß Gott in einer solchen realistischen Interpretation des Wunders in seine Schöpfung 'eingreifen' würde, ist zwar verständlich, aber nicht durchschlagend. Schon der Ausdruck 'Eingreifen' zeugt, wenn er bewußt gebraucht wird, von einem falschen Gottesverständnis, das vom Deismus beeinflusst ist; denn der Gott, der seine Schöpfung vollkommen umgreift, sie durchwirkt und ihr zuinnerst nahe ist, braucht nicht in sie 'einzugreifen'. Ihm ist es durch innere Selbstmitteilung möglich, das Geschöpfliche zu einer über seine Fähigkeit hinausgehenden Wirkung zu erheben, ohne daß diese mit einer Zerstörung der Ordnung erklärt werden müßte."

Etwas weiter unten schreibt er: "Die gegenteilige Annahme, die jegliches kategoriale Wirken Gottes in seiner Schöpfung ausschließt, vermag als höchstes Argument nur das von der Unantastbarkeit der Schöpfungsordnung anzuführen, die auch für den Schöpfer Geltung hat. Aber genauer besehen, wird hier aus der Schöpfung heraus und d. h. auch von der natürlichen Erkenntnis des Menschen her dem Schöpfer ein bestimmtes Gesetz auferlegt, so daß die verbale Behauptung einer reineren Gottesvorstellung, die oft mit dieser Argumentation verbunden auftritt, in Wirklichkeit nur Ausdruck der Beugung der göttlichen Souveränität unter die Bedingungen des Menschen und des gegenwärtigen Zeitgeistes ist, der so etwas nicht mehr nachvollziehen kann."

Max Thürkau schrieb in seinem Buch "Unruhig ist unser Herz" kurz und bündig:

1. "Da Gott die Naturgesetze geschaffen hat, ist er an diese nicht gebunden. Auf dieser Freiheit beruhen die Wunder Christi."

2. "Die Naturgesetze sind nicht logisch. Da die Naturgesetze von Gott in der unbegrenzten Freiheit seiner Schöpferkraft auch ganz anders hätten geschaffen werden können, sind Wunder im Bereich der Natur möglich. Die Kontingenz, die Möglichkeit des Andersseinkönnens, ist im Bereich der Lebewesen größer als im Bereich der bloßen Materie." Die letzte Bemerkung scheint mir eine Andeutung hinsichtlich des Typus der von Gott gewirkten Wunder zu geben.

Lassen Sie mich die Betrachtungen zum Wunder mit zwei Zitaten von Franz Werfel aus dem bereits erwähnten Buch über Lourdes beenden:

1. "Ein durch erwiesene, aber unerklärbare Heilungen dokumentiertes Wunder bedeutet einen so gewaltigen Einbruch in den offiziellen Deismus und inoffiziellen Nihilismus des Zeitalters, daß sowohl die Sicherheit des Unglaubens als auch die Unsicherheit des Glaubens ins Wanken gerät."

2. "Und dieses Schauspiel ist gar kein Spiel und kein Gerücht und kein Gerede, sondern sichtbare Wirklichkeit, von der sich jeder überzeugen kann, der anwesend ist. Und es ist wahrhaftig so ganz und gar toll und schlägt der menschlichen Geistesnatur so betäubend ins Gesicht, daß man niemanden durch Worte zum Glauben bringen kann und daß selbst diejenigen, welche Augenzeugen sind, nachher ihrer eigenen Erinnerung zu mißtrauen beginnen."

6. Die Evolution

Ein einziges überwältigendes Wunder in einem anderen Sinne ist wohl die Welt der Pflanzen und Tiere und von uns Menschen auf unserer Erde. Ich erwähnte bereits notwendige materielle Voraussetzungen. Aber wie und warum ist das Leben dann tatsächlich entstanden?

Nach dem in Schulen und Massenmedien vermittelten Eindruck hat Darwin die Evolution des Lebens erkannt und die Schöpfungslehre obsolet gemacht. Inzwischen sei der Mechanismus der Evolution mehr und mehr verstanden und eine unbestreitbare wissenschaftliche Tatsache. Es handele sich um die sogenannte zweite Kränkung des Menschen, weil dieser sich ganz natürlich aus dem Tierreich entwickelt habe und nicht mehr annehmen könne, von Gott geschaffen zu sein. Die Kirche habe die Evolutionstheorie zunächst heftig bekämpft und sei dann angesichts der erdrückenden naturwissenschaftlichen Beweise in ein peinliches Schweigen verfallen, abgesehen von den ewig Unbelehrbaren.

Angesichts dieser Situation sagen viele tapfere Gläubige, für sie stehe eben hinter allem doch der Schöpfer, ganz gleich wie die wissenschaftlichen Einzelheiten aussehen. Gegenüber dieser Position sind jedoch zwei Bedenken anzumelden. Erstens erscheint der Schöpfer hier letzten Endes doch als eine überflüssige Zutat, wie ein Zahnrad ohne Zahneingriff, und zweitens wirkt unser Glaube, daß die Geistseele jedes einzelnen Menschen eine direkte Schöpfung Gottes ist, wie ein Fremdkörper.

Das eingangs geschilderte Bild ist jedoch in vielerlei Hinsicht trügerisch. Nach umfangreicher Lektüre in der Fülle des verfügbaren Materials ergibt sich für mich als Laien das im folgenden skizzierte Bild.

Auf seiten der katholischen Kirche wie auch auf breiterer christlich-ökumenischer Basis gibt es eine umfassende Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Als Beispiele nenne ich nur das Institut für wissenschaftstheoretische Grundlagenforschung im überkonfessionellen Paderborner Institut für Bildung und Wissen, namentlich Hugo Staudinger und den leider viel zu früh verstorbenen Reinhard Löw und vielen ausführlichen Gastbeiträgen, den Band "Evolutionismus und Christentum" eines von der Römischen Glaubens-

kongregation mitveranstaltetes Symposiums mit einem Geleitwort von Kardinal Ratzinger und einer Einführung des Philosophen Robert Spaemann sowie den leider vor einigen Jahren verstorbenen Saarbrücker Biologie-Professor Wolfgang Kuhn.

Der Evolutionsgedanke an sich ist schon sehr alt. Für die vorchristliche Zeit können Empedokles und Anaximander genannt werden, später finden wir Evolutionshypothesen z. B. bei Leibniz, Kant, Hegel und besonders Maupertuis, dem Leiter der Akademie Friedrichs II.

Mit seinem Buch "Von der Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl", das 1859 in dem entsprechenden geistigen Klima des Rationalismus unglaublich erfolgreich war, bringt Darwin die auf ein umfangreiches Befundmaterial gestützte, in ihrer Radikalität neue geniale Hypothese, die gesamte Evolution basiere auf zufälligen Änderungen, Vererbung und Selektion. Im Neodarwinismus ist trotz Bezug der zufälligen Änderungen auf Genmutationen und Gendrift die Grundhypothese erhalten geblieben.

Um zu sehen, wie weit die Evolution wissenschaftlich wirklich verstanden ist, sollte man zunächst unterscheiden zwischen der **Entstehung des Lebens** aus dem Anorganischen, zwischen der sogenannten **Mikroevolution** innerhalb vorgegebener Organisationsmerkmale oder mit quantitativen Veränderungen bereits vorhandener Organe, Strukturen oder Baupläne und zwischen der sogenannten **Makroevolution** als Entstehung bisher nicht vorhandener Organe, qualitativ neuen genetischen Materials und dergleichen.

Die labormäßige Wiederholung der Entstehung des Lebens ist trotz intensiver sog. Ursuppenexperimente bisher von kleinen Teilerfolgen abgesehen nicht gelungen. Ein sehr starkes Argument gegen die zufällige Realisierung der einzelnen Schritte der chemischen bzw. biochemischen Evolution ist ihre von verschiedenen Wissenschaftlern berechnete äußerst geringe Wahrscheinlichkeit. Vermutlich ist es deshalb ein Ziel der teuren Mars-Expeditionen, endlich extraterrestrisches Leben vorweisen zu können.

Am wenigsten umstritten ist die Begründung der Mikroevolution, wobei in ihr allerdings öfter nur eine Anpassung oder Optimierung gesehen wird.

Die Versuche, auch die Makroevolution auf die Darwinschen Mechanismen zurückzuführen, stecken bisher in einem Fiasko.

Diesen Versuchen stehen so massive Argumente entgegen, daß die Aufrechterhaltung der Hypothese einen, wie Peter Rüst formulierte, "geradezu wahnwitzigen Wunderglauben" verlangte. Wolfgang Kuhn hat in seinem populärwissenschaftlichen Büchlein "Stolpersteine des Darwinismus", benannt nach einem Ausdruck des Schriftstellers Arthur Koestler, viele solche Argumente zusammengestellt.

Zuerst wäre wiederum die geringe Wahrscheinlichkeit zu nennen, die sich natürlich bei der Kombination einer großen Zahl von Einzelschritten zu einem unvorstellbar geringen Wert potenziert. Die Züchtung von Haustieren, die bei Darwins Hypothese mit Pate gestanden hat, entfällt anscheinend als Modell, weil Haustiere durch die Zucht, wie man jetzt weiß, genetisch ärmer werden. Der Mathematiker Lee Spetner konnte außerdem nachweisen, daß durch Mutation kein Informationszuwachs, sondern ein Informationsverlust entsteht. Damit sind wir bei einer entscheidenden Größe, der im genetischen Code gespeicherten Information als einer geistigen Größe jenseits von Materie und Energie. Die Selbstorganisation in physikalisch-chemischen Systemen kann kein Vorbild sein, weil periodische Muster gerade wenig Information enthalten.

Ein Hauptproblem stellen die Zwischenformen oder "missing links" dar, das im ganzen ungelöst ist, und zwar umso gravierender, wo es nicht nur um verschiedene

Arten, sondern z. B. um verschiedene Klassen geht, etwa die behauptete Entwicklung der Vögel aus Reptilien. Damit im Zusammenhang steht das wohl wichtigste Gegenargument in Form einer riesigen Anzahl von inzwischen bekannten Organen mit "nichtreduzierbarer Komplexität", die im unfertigen Stadium als unnützer Ballast über lange Zeit im Kampf ums Dasein zur Ausmerzung geführt hätten. Ein Beispiel hierfür ist eben die höchstkompliziert strukturierte Vogelfeder, die sich daher kaum allmählich aus der Reptilienschuppe entwickeln kann. Bei bestimmten höchstkomplexen Methoden der Fortpflanzung ist mehr als offensichtlich, daß sich unfertige Vorformen nicht vererben konnten. Müßte es zur Aufrechterhaltung des Darwinismus nicht wenigstens möglich sein, überzeugende fiktive Modelle anstelle der nicht vorhandenen Zwischenformen anbieten zu können?

Neue Befunde haben zu der Ansicht geführt, daß die Evolution entgegen der Darwinschen Hypothese Sprünge macht. Es wird vermutet, daß die Veränderung im Genotyp, also in den Erbinformationen, vorbereitet wird und zu einer plötzlichen Veränderung im Phänotyp, also dem äußeren Erscheinungsbild führt, daß also, überspitzt formuliert, der erste Vogel aus einem Reptilienei schlüpfte. Wie aber sollen dann die Darwinsche Selektion durch den Kampf ums Dasein bei der Veränderung im Genotyp greifen? Also muß es andere, noch unbekanntere Ursachen geben.

Die wissenschaftlich redliche Position scheint nach all dem heute darin zu bestehen, daß man ehrlich zugibt, es mit im wesentlichen ungeklärten Fragen zu tun zu haben.

7. Evolution, Schöpfer, Atheismus

Es stellt sich also die Frage, ob die Evolution auf der Basis des methodischen Atheismus' überhaupt befriedigend geklärt werden kann oder ob ein Schöpfer in Betracht gezogen werden sollte. Auf die Annahme eines Schöpfers wird man besonders durch die offensichtliche Zielstrebigkeit der Evolution gelenkt; eine Zielursache oder finale Ursache, von der die sog. Teleologie handelt, läßt einen hinter ihr stehenden Willen vermuten und ist außerdem schlecht falsifizierbar. Darwin wurde ja besonders deshalb gefeiert, weil es ihm angeblich gelungen war, die Evolution auf Wirkursachen, also kausale Ursachen, zu reduzieren und die Zielstrebigkeit als Werk eines "blinden Uhrmachers" zu entlarven. Nach Erscheinen des genannten Werkes von Darwin schrieb Engels an Marx: "Dieser Darwin hat die Teleologie endlich kaputtgemacht! Das war bis jetzt noch nicht gelungen!" Es gibt sehr viele ähnliche Zitate. So bekannte im 19. Jahrhundert der Schweizer Botaniker Karl von Nägeli: "Die Urzeugung leugnen heißt das Wunder verkünden!" Der Anatom und Anthropologe Arthur Keith schrieb in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: "Die Evolution ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir *glauben* nur deshalb daran, weil die einzige Alternative der Schöpfungsakt Gottes ist - und das ist undenkbar."

Damit war von Anfang an die Tendenz gegeben, die Darwinschen Evolutionsmechanismen, die als zu prüfende Hypothese redliche Naturwissenschaft darstellen, als bewiesene Tatsache auszugeben, und zwar militant gegen den Schöpferglauben. Als Christ kann man Forschung im Sinne dieser Hypothese nur unterstützen, und das auch ohne jede Sorge, weil auch nach unserem Glauben Gott über Zweitursachen wirkt. Bei der dogmatischen Behauptung hat der Christ jedoch zu widersprechen. Das sollte unbedingt bei der Beurteilung kirchlicher Stimmen der Vergangenheit beachtet werden, auch wenn hier mitunter nicht jede einzelne Aussage von Bestand war.

Publikationen der Fachzeitschrift für Biologie am Gymnasium "Praxis der Naturwissenschaft" treten vehement für den Kampf gegen das Gottesbild der

Theologie ein. Der Wiener Professor Wuketits schrieb beispielsweise: "Das Gehirn schuf sich seine Götter, nicht umgekehrt; also kann dieses Gehirn die Götter auch wieder abschaffen." Es kann also keine Rede davon sein, daß an den Schulen in neutraler Unschuld einfach die schlichten Tatsachen vermittelt würden.

Die Aggressivität dieser Art Wissenschaftler ist noch dadurch gereizt, daß der sog. Kreationismus, der die Sechstagesfrist der Schöpfung und den Bericht über Sintflut und Arche Noahs wörtlich nimmt, zur Zeit eine größere Verbreitung gefunden hat, vor allem in den USA. Davor hat aber schon vor sechzehnhundert Jahren der Kirchenlehrer Augustinus gewarnt, um die biblische Botschaft nicht der Lächerlichkeit preiszugeben. Allerdings ist es schwer zu fassen, daß der Kreationismus im "Tag des Herrn" vor einigen Jahren als "Weltschöpfung durch einen allmächtigen Schöpfer" erklärt und verurteilt wurde. Hofft man hier noch auf einen Druckfehler, so wird im ausführlichen Teil ein britisches kreationistisches Museum entlarvenderweise auch dafür getadelt, daß es "besonders Kinder zeigen" solle, "dass die Lebewesen viel zu komplex sind, als dass sie Ergebnis einer zufälligen Mutation sein könnten". Das Denkverbot, den Schöpfer in betracht zu ziehen, hat nun auch katholische Kirchenzeitungen erreicht.

Publikationen, die die Unzulänglichkeiten des neodarwinistischen Evolutionsmechanismus für die Makroevolution klar aussprechen, fallen in der Regel im Wissenschaftsbetrieb einer strengen Zensur zum Opfer, weil es sich kein Redakteur einer respektablen Zeitschrift leisten kann, als Kreationist beschimpft zu werden.

Kreationismus ist zum Totschlagwort geworden. Das hat auch der Seniorwissenschaftler Dr. Wolf-Ekkehard Lönnig am Max-Planck-Institut für Pflanzenforschung in Köln erfahren, dessen viele hundert Seiten umfassende home-page nach längeren Intrigen schließlich geschlossen wurde. Er hat sich eindeutig verdient gemacht in der sachkundigen Kritik und größtenteils Widerlegung eines Teiles der wenigen Paradebeispiele des etablierten Neodarwinismus. Darüber hinaus bekennt er sich zu der Intelligent-Design-, kurz ID-Theorie. Ihre Anhänger sehen einen bisher nicht erklärbaren intelligenten Input an Information, als dessen Ursache sie weder einen Schöpfer noch innerweltliche Ursachen ausschließen. Lönnig als Zeuge Jehovas beweist hier offenbar mehr Mut als mancher katholische Wissenschaftler. Der Hauptbetreiber der genannten Intrigen schrieb verräterisch: "Es besteht somit Konsens unter Fachleuten, dass zwischen einem Anhänger der Schöpfungslehre (Kreationisten) und einem Verkünder des ID-Dogmas kein grundsätzlicher Unterschied besteht, da der 'Designer' nicht näher definiert wird und z. B. mit dem Gott in der Bibel identisch sein könnte. ID wird derzeit von den US-Kreationisten als 'Trojanisches Pferd' benutzt, um die Schöpfungslehre im Schulunterricht zu verankern: Wird dieser metaphysische Glaubenssatz einmal zum Lehrstoff, kann 'bei Nacht und Nebel' der Kreationismus ausgepackt und verbreitet werden."

Der ID-Theorie wird vorgeworfen, nicht falsifizierbar und damit unwissenschaftlich zu sein. Ihre Anhänger verteidigen sich mit dem Argument, daß sie die gleichen Methoden anwenden, mit denen z. B. in einem großen Projekt der Suche nach außerirdischer Intelligenz das Signal einer intelligenten Quelle von anderen unterschieden werden soll. Gläubigen wie mir ist nach dem jetzigen Stand der Forschung nicht verwehrt, in dem genetischen Code in viel unmittelbarerem Sinne die Handschrift des Schöpfers zu sehen als allgemein vermutet. Eine unglaubliche Vorstellung, ein Originalmanuskript nicht von Goethe oder Mozart, sondern des Schöpfers der Welt in Händen zu halten! Sollte eine solche Vorstellung nicht segensreiche Folgen eines ehrfürchtigen Umganges mit den Erbanlagen haben?

Bleibt die Frage, ob der Vorwurf, nicht falsifizierbar zu sein, nicht auf die atheistisch-materialistische Vorentscheidung zurückfällt, die offenbar stillschweigend von einem

methodischen zu einem ontologischen Atheismus mutierte, oder ob sich ein Versuch lohnte, die Unmöglichkeit des materialistischen Programms nachzuweisen, oder ob man die Ursachen der Makroevolution beliebig lange unbeantwortet lassen sollte, ohne jemals das Paradigma zu ändern.

8. Pierre Teilhard de Chardin

Mit den folgenden Ausführungen über die Werke des Jesuitenpaters Pierre Teilhard de Chardin spreche ich vielleicht besonders katholische Intellektuelle in meinem Alter an; denn seine Werke, in denen er den Glauben durch eine Verschmelzung mit der Evolutionstheorie verteidigen wollte, waren besonders vor 40 - 50 Jahren sehr verbreitet. Viele sahen damals Kirche und Glauben gegenüber der Evolutionstheorie und dem sogenannten "wissenschaftlichen Weltbild" in der Defensive und feierten die Entwürfe Teilhards als eine Möglichkeit, beides miteinander verträglich zu machen und zu harmonisieren. Auch ich habe das Buch "Der Mensch im Kosmos" damals mit Begeisterung gelesen. Ein tieferes Analysieren zeigt jedoch, daß der beschriebene Eindruck trügt.

Der jetzige Kardinal Professor Leo Scheffczyk schrieb:

"Es gibt heute ... einen bemerkenswerten Versuch, bei dem diese Spannung", gemeint ist die Spannung zwischen Theologie und Naturwissenschaft, "in eine vollendete Harmonisierung übergeführt ist. Es ist der Versuch Teilhards de Chardin, die theologische Schöpfungswahrheit und das moderne naturwissenschaftliche Denken so miteinander zu versöhnen, daß die Vision einer absoluten Einheitsschau entsteht, in der Heilswahrheit und Naturwissenschaft ununterscheidbar ineinander übergehen.

Teilhard sieht die Welt nicht als fertige, abgeschlossene Ordnung in sich stehen, sondern als dauernde Entwicklung, als kosmische Drift, in der sich die Materie zu immer höheren Zuständen von Differenzierung und Komplexität entwickelt, so daß es vom einfachsten Atom zur Bildung des höchsten Lebewesens, dann des Bewusstseins und schließlich eines Überbewußtseins kommt, das den Menschen der Vergöttlichung nahe bringt."

Daß Scheffczyk sich dieser Vision nicht anschließt, zeigt er, wenn er schreibt, "daß in jede legitime Begegnung und Annäherung der beiden Erkenntnisordnungen die ganze theologische Wahrheit über die Schöpfung eingebracht werden muß, wenn der Austausch nicht zu einer Preisgabe des Glaubens und seiner zuvor genannten Kernwahrheiten führen soll. Wenn deshalb in der Ausrichtung der Schöpfungswahrheit auf die Evolution etwa am Anfang schon der Begriff 'creatio ex nihilo', also die Schöpfung aus dem Nichts, "preisgegeben werden muß zugunsten der auch in sich unklaren Vorstellung von der 'Vereinigung der Vielheit' durch Gott (so nach Teilhard) oder wenn der grandiose Gang der Evolution zu einer Preisgabe des Individuell-Menschlichen an eine kollektive Übermenschheit führt, ist zwar dem Anliegen des Evolutionismus gedient, aber nur um den Preis der Aufgabe theologischer Substanz." Nach Scheffczyk nimmt man "die Heiligkeit Gottes nicht mehr ernst", wenn man ihn "mit Teilhard de Chardin zum Motor der Evolution macht." Teilhard spricht von einer "einzigsten Denkschale", die einst die Erde umgeben wird. Nach Dietrich von Hildebrand verfehlt er damit "vollkommen, den Abgrund zu erkennen, der eine Person von der ganzen apersonalen Welt um sie herum trennt, die ganz neue Dimension des Seins, die im Personsein liegt." Gleichzeitig wird die Willensfreiheit des Menschen wenigstens in Frage gestellt. Sein immanentistischer Fortschrittsglaube ließ Teilhard auch formulieren: "Wie ich zu sagen pflege, ist die Synthese aus dem christlichen Gott (dem Gott von oben) und dem marxistischen

Gott (dem Gott von vorne), der einzige Gott, den wir von nun an im Geist und in der Wahrheit anbeten können." Der aus dieser Formulierung herausklingende anmaßende Geltungsanspruch seiner Theorien gegen die tradierte Gestalt des christlichen Glaubens klingt auch aus den diese Theorien als klaren Pantheismus entlarvenden Worten, mit denen er in einem Brief von seinem "Bemühen" spricht, "in mir selbst eine neue Religion (Sie können sie ein besseres Christentum nennen) aufzubauen und sie auszubreiten, in der der persönliche Gott aufhört, der große monolithische Herr früherer Zeiten zu sein und zur Weltseele wird:..."

Diese und weitere krasse Gegensätze nicht nur zum christlichen Glauben, sondern zur gesamten abendländischen Tradition ließen es absolut geboten erscheinen, daß das Heilige Offizium der katholischen Kirche am 30. Juni 1962, also unter dem Pontifikat Johannes XXIII., in einem Monitum vor den Werken Teilhards warnte, um "die Geister - namentlich die junger Menschen - vor den in den Werken Pater Teilhard de Chardins und seiner Anhänger enthaltenen Gefahren zu schützen."

9. Ernst Haeckels biogenetisches Grundgesetz

Ein Vorkämpfer für den Darwinismus in Deutschland war Ernst Haeckel. Neben genialen Naturzeichnungen und einem militanten Atheismus, der vor allem durch Haeckels Buch "Die Welträtsel" weite Verbreitung fand, verdanken wir Haeckel das sogenannte "biogenetische Grundgesetz", welches aussagt, "die Embryonalentwicklung (Ontogenese) sei eine geraffte Rekapitulation der vermeintlichen Stammesgeschichte (Phylogenese) vom Einzeller zum Menschen." Heute kann das biogenetische Grundgesetz durch die Erkenntnisse der Humangenetik und besonders dank der in intensiver Forschungsarbeit erzielten Ergebnisse des 1993 verstorbenen Leiters des Göttinger Anatomie-Institutes Professor Erich Blechschmidt als widerlegt gelten. Trotzdem wird es auch heute noch sowohl in den Schulen als auch in den Massenmedien vorausgesetzt und verbreitet.

Als Beispiel nenne ich den ersten Teil des Fernsehfilms "Faszination Leben" mit wunderbaren Filmaufnahmen, die der herausragende Pionier des modernen wissenschaftlichen Films Lennart Nilsson von Kindern im Mutterleib und von Tieren gemacht hatte. Dort heißt es: "Als Menschen loben wir immer wieder unsere Einmaligkeit. Aber welcher dieser vier Embryos ist ein menschliches Wesen? Erst nach Wochen der Entwicklung wird die Antwort klar." An anderen Stellen: "Aber auch die Säugetiere, die an Land blieben, haben das Meer niemals völlig aufgegeben. Wir verbringen die ersten neun Monate unseres Lebens im salzigen Wasser der Fruchtblase." "Wie die Kiemenbögen unserer im Wasser lebenden Vorfahren erscheinen bei jedem von uns Überreste des Schwanzes." "Jede Art folgt ihrem eigenen Evolutionsweg von einem gemeinsamen Anfang, bis sie mehr und mehr ihre eigenen speziellen Merkmale ausprägt. Der Weg bis dahin ist jedoch immer gleich." "So führt der Weg eines jeden Menschen zurück zu den Spuren der Geschichte unserer Art. So beginnen wir alle unser Leben, verkörpern und durchlaufen in völliger Gleichheit die faszinierende Geschichte des Lebens." So wird diese These den Zuschauern regelrecht eingehämmert. Doch Blechschmidt hat eindeutig nachgewiesen, daß "der Gedanke der Homologie,", also der Ähnlichkeit, "Merkmale verschiedener Lebewesen könnten aufeinander zurückgeführt werden, ... ein Irrtum ist." Übrigens hat Haeckel später eingestanden, daß ein Teil seiner Embryonenbilder manipuliert war. Ich frage nach den Gründen, weshalb diese Hypothese nach wie vor an den Schulen als naturwissenschaftliche Tatsache gelehrt wird.

10. Der letzte Ausverkauf

Zur Verteidigung der Theologie wird mitunter darauf verwiesen, daß die Theologie die Naturwissenschaft akzeptiere. Die Welt, die Lebewesen und insbesondere die Menschen haben eine Innenseite, die von der Naturwissenschaft nicht erfaßt wird.

Ehe ich auf diese Innenseite eingehe, möchte ich auf mögliche Mißverständnisse einer solche Argumentation hinweisen. Zunächst darf nicht der einseitige Eindruck entstehen, als seien die Konflikte früherer Zeiten grundsätzlich der Theologie anzulasten. Vor allem tut die Theologie gut daran, streng zwischen bewiesenen Tatsachen und Spekulationen zu unterscheiden, besonders wenn diese auf der Grundlage einer atheistischen Vorentscheidung entwickelt wurden. Wenn diese Spekulationen direkt die Würde des Menschen und den Glauben betreffen, ist die Theologie sogar aus ihrem Selbstverständnis zu einer Stellungnahme verpflichtet. Es ist auch zu bedenken, daß naturwissenschaftliche Ergebnisse aus zweifelhaften oder moralisch verwerflichen Forschungszielen hervorgegangen sein können. Weiter ist zu betonen, daß Gottes Wirken nicht auf diese Innenseite beschränkt ist.

Diese Innenseite ist nun aber ein Aspekt, der besonders scharf die Begrenztheit der naturwissenschaftlichen Methodologie verdeutlicht. Als ein Beispiel vordergründiger Evidenz kann hier die Qualität der Sinneseindrücke dienen. Der große Physiker Nobelpreisträger Erwin Schrödinger schrieb: "Das objektive Bild der Lichtwellen kann keine Rechenschaft geben von der Farbempfindung." "Es gibt gewiß keinen Vorgang in den Nerven, dessen objektive Beschreibung die Merkmale gelb oder süß enthält, ebenso wenig wie die objektive Beschreibung einer elektromagnetischen Welle eines dieser Merkmale enthält." Das bedeutet für mich, daß wir bei Beschränkung der Welterklärung auf die Naturwissenschaft gerade das ausblenden, was uns am unmittelbarsten gegeben ist. Dazu zählen dann auch seelische Zustände wie Freude, Trauer, Liebe, Begeisterung, aber auch die Wahrheitsfähigkeit des Geistes, Selbstbewußtsein, Personalität, Willensfreiheit.

Auch hier hat sich ein stillschweigender Übergang vom methodologischen zum ontologischen Reduktionismus vollzogen. Man kann das verdeutlichen mit dem berühmten Gleichnis vom Fischer, der immer nur Fische zu Gesicht bekommt, die größer sind als die Maschenweite seines Netzes, und schließlich glaubt, es gäbe gar keine kleinen Fische.

In seinem wohl letzten Buch "Das Trojanische Pferd in der Stadt Gottes" schreibt Dietrich von Hildebrand: "Dieser Wissenschaftsfetischismus geht Hand in Hand mit einem erkenntnistheoretischen Vorurteil - daß nämlich unsere Erkenntnis eines Seienden umso gewisser sei, je niedriger dieses metaphysisch steht. Ein physiologischer Gehirnvorgang scheint auf diese Weise eine viel seriösere und unbezweifelbarere Wirklichkeit zu sein, als ein Akt des Schließens. ... Man hält es für gesichert, daß ein Instinkt realer ist als eine sinnvolle Antwort wie Freude, obwohl uns die letztere in ihrer vollen Wirklichkeit nicht weniger gegeben ist. Diese Haltung schließt aber nicht nur das Vorurteil ein, daß man alle niedrigen Gegebenheiten erkenntnistmäßig für gesichert hält, sondern auch noch den Versuch, jede sinnvolle, geistige Wirklichkeit auf diese niedrigeren Gegebenheiten zurückzuführen, indem man die ebenso berühmte wie sinnlose 'nichts-als'-Methode anwendet. So behauptet man z. B., Liebe sei nichts als Sexualität."

Nach Beispielen für ein solches Vorgehen muß man tatsächlich nicht lange suchen. So will man jetzt einen sogenannten Gottesmodul im Gehirn für den Gottesglauben verantwortlich machen. Im Sinne des Soziobiologen Wilson heißt es in diesem Zusammenhang in einem "Spiegel"-Artikel vom Frühjahr 2002: "Und wenn es einmal gelinge, den neuronalen Ursprung der Religion zu entschlüsseln, dann werde die

Wissenschaft sie vielleicht auch entzaubern können: 'Das endgültige Ziel des wissenschaftlichen Naturalismus wird erreicht sein, wenn es ihm gelingt, die traditionelle Religion, seinen Hauptkonkurrenten, als ein gänzlich materielles Phänomen zu erklären.'" Man kann es fast nicht glauben, daß die Wahrheitsfrage hier völlig ausgeklammert wird, so als könne man auch z. B. die Mathematik auf bestimmte Gehirneigenschaften großer Mathematiker reduzieren.

Ein weiteres folgenschweres Beispiel wurde mir mit einem Vortrag des Leiters eines Max-Planck-Forschungs-Institutes für Hirnforschung, Professor Wolf Singer, an unserer Universität im November 2001 bekannt. Danach "ist die Vorstellung der menschlichen Freiheit ein kulturelles Konstrukt, das den Erkenntnissen der Naturwissenschaften nicht standhalten könne." Unsere Vorstellungen von Strafe, Verantwortung, Schuld und Sühne müßten grundsätzlich revidiert werden. Diese Gedankengänge werden mit Nachdruck populärwissenschaftlich verbreitet, und nach einem Artikel dieses Hirnforschers in einem Heft der Zeitschrift "Forschung und Lehre" des Deutschen Hochschulverbandes soll sie auch in ein breitgefächertes Angebot von Schulvorträgen einfließen.

In einem Leserbrief des einleitend erwähnten Monatsblattes Uni-Report habe ich dagegen argumentiert mit Max Plancks Nachweis der menschlichen Willensfreiheit, wenn man sie vom subjektiven Standpunkt aus betrachtet. Max Planck kam zu diesem Ergebnis, obwohl er einen strengen Determinismus auch für unsere Hirntätigkeit vertrat. Dabei argumentierte er im Kern wie folgt: Der Beobachter in uns könne sich der kausalen Einwirkung auf den Beobachteten in uns für die in der Zukunft liegenden Willenshandlungen nicht enthalten, und die Ethik wird als die notwendige Ergänzung der von der Wissenschaft gelassenen Lücke bewertet. Natürlich gibt es viele andere Möglichkeiten, die Willensfreiheit zu verteidigen. Der einleitend erwähnte "Prorektorbrief" sollte eine Entgegnung auf meinen Leserbrief sein. Der Prorektor informierte mich freundlich kurz vorher über sein bevorstehendes Erscheinen. Auf meine Frage, was er denn nun gegen Max Plancks Argumentation vorzubringen habe, sagte er, diese kenne er gar nicht und große Namen spielten in diesem Zusammenhang keine Rolle.

Damit will ich es hinsichtlich dieses vielseitigen komplexen Themas der Willensfreiheit schon bewenden lassen. Interessant war die ausführliche Diskussion in diesem Frühjahr in der FAZ zu diesem Thema, u. a. auch mit einem sehr guten Beitrag des Theologie-Professors Eberhard Schockenhoff. Es ist aber auch bedrückend, wie wenig selbstverständlich heute noch die Ergebnisse jahrtausendelangen tiefen philosophischen Denkens sind und daß eine solche Diskussion notwendig wurde.

In einer Rezension in der April-Ausgabe 2004 von Uni-Report wird das Buch "Philosophy of the Brain. The Brain Problem" des Magdeburger Psychiaters, Neurowissenschaftlers und Neurophilosophen Oberarzt Georg Northoff rezensiert. Dort steht zu lesen: "Das überraschende Resultat seiner Überlegungen ist, dass das Geist-Gehirn-Problem ein Problem ist, das sich unser Gehirn selbst schafft. Aufgrund seiner empirischen, epistemischen und ontologischen Konstitution kann unser Gehirn gar nicht anders als das Konzept eines Geistes anzunehmen. Um dann anschließend nach dem Zusammenhang desselben mit dem Gehirn zu fragen. Diese Geist-Illusion unseres Gehirns kann aber überhaupt erst enthüllt werden, wenn das Gehirn nicht mehr als eine physikalische Maschine, sondern als ein biologisches Organ definiert und vorausgesetzt wird." Der Geist wird also angeblich als Illusion entlarvt. Ob wir in diesem Buch wohl auch eine Antwort auf die Frage erhalten, wer denn der Träger dieser Illusion ist. Sollte geistlose Materie Illusionen haben können?

Hier frage ich alle Geisteswissenschaftler, wie sie sich gegen die Auflösung aller Geisteswissenschaften fundiert zur Wehr setzen wollen.

Aber so einfach werden wir das Geheimnis der Wechselwirkung zwischen Geist und Materie im Gehirn wohl nicht aufklären können. Jedenfalls wird zu beachten sein, daß zwar eine Korrespondenz zwischen dem Inhalt des selbstbewußten Geistes und den materiellen Gehirnvorgängen besteht, daß diese aber keinesfalls identisch sind und daß z. B. unterschiedliche Bewußtseinsinhalte mit den gleichen hirnpfysiologischen Zuständen verbunden sein können. Hugo Staudinger verdanke ich die wunderbare Idee, das Geheimnis an der Nahtstelle zwischen Gehirn und Geist als ein Gleichnis der Nahtstelle zwischen der materiellen Welt und Gottes Wirken in ihr zu betrachten.

Als letztes Beispiel meines Erachtens erschütternder Schritte auf dem Wege des Atheismus erwähne ich eine Diskussionsveranstaltung in der Serie delta des Fernsehsenders 3-sat vom 1. April dieses Jahres unter der Moderation von Gert Scobel über die Frage, ob Tiere eine Kultur haben. Bei aller meiner Zuneigung zu Tieren, bei aller Bereitschaft, ihre Leistungen zu bewundern, und bei aller Ablehnung jeglicher Tierquälerei: Was dort geboten wurde, war eine gezielte extreme Herabwürdigung des Menschen. Die gesamte Sendung war geprägt von einer Art "political correctness" gegenüber den Tieren.

Im Unterschied zu den Evolutionisten, die sich mit einer Begründung für die Höherentwicklung hin zum Menschen abquälen, wurde diese von dem Professor für evolutionäre Anthropologie in London, Volker Sommer, rundweg bestritten. Nach der ironischen Bemerkung "Wir sind natürlich die Spitze der Evolution." fährt er fort: "Das ist ja eigentlich genau das, was Evolutionstheorie nicht ist." Der Freiburger Soziologe und Philosoph Günter Dux bestätigt: "Spitze im Sinne von Wertigkeit" und er begründet: "Dann sieht man auch, daß es wirklich Entwicklungslinien gibt. Nur, es macht nicht den geringsten Sinn, sie mit irgendwelchen Wertigkeiten zu besetzen, so wertvoll uns unsere Fähigkeiten auch sind." Sommer stimmt zu: "Dann wären wir wirklich egalitäre Philosophen". Er spricht von "Menschen und anderen Tieren" und hinsichtlich der natürlich traurigen Bedrohung der Art der Schimpansen von einem "Genozid". Auch der uns bereits bekannte Wiener Zoologe, Paläontologe und Philosoph Franz Wuketits lehnt jede Sonderstellung oder Sondernatur des Menschen ab. Jede Tierart ist für ihn nichts anderes als eine "andere Problemlösungsmöglichkeit". Er bezweifelt, daß wir im Vergleich zur Welt eines Hundes, einer Stubenfliege oder eines Ameisenbären die wahre Welt haben. Man nimmt Bezug auf Heideggers Ausspruch "Der Stein ist weltlos, das Tier ist weltarm, der Mensch ist weltbildend". Alle sind sich offenbar darin einig, daß der Mensch hier nur Vorteile in der praktischen Lebensführung, in der Fähigkeit zu schaffen und zu konstruieren habe. Sommer spricht diesbezüglich sogar nur von der sinnlichen Wahrnehmung und bestreitet damit Heideggers These. Heidegger hatte in diesem Zusammenhang aber auch gesagt: "Welt ist immer geistige Welt." Das Geistige ist in der ganzen Diskussion nicht im Blick, geschweige denn das Religiöse oder Geistliche.

Dux fordert einen "Umsturz im Weltbild" und verlangt, "die Daseinsform des Menschen und die Geistigkeit des Menschen nicht aus einer hinter ihm im Kosmos gelegenen Geistigkeit herauszudefinieren und herauszuleiten, sondern zu beginnen, ein Selbstbild zu entwickeln, das sozusagen aus der evolutiven Perspektive heraus den Menschen zu verstehen sucht ... " Er beklagt: "Es ist so schwierig, ein Weltbild - insbesondere in den Geisteswissenschaften - umzupolen, ..." Er spricht von der "Entwicklung der Fähigkeit des Menschen, die so etwas wie eine andere Lebensform und damit auch - und das ist völlig wertfrei - so etwas wie eine andere Kultur geschaffen hat,..."

Schließlich möchte ich Ihnen auch das folgende Zitat von Sommer nicht vorenthalten: "Und wahrscheinlich könnten auch Menschen und Schimpansen Nachkommen erzeugen zusammen. Das hat vielleicht auch schon stattgefunden hier und da, aber das ist ein geringerer Unterschied als der jetzt zwischen Esel und Pferd. Ja also, das ist durchaus auch denkbar."

Diese besprochene Fernsehdiskussion illustriert sehr deutlich, daß aus der wissenschaftlichen Hypothese der Evolutionstheorie die Ideologie des Evolutionismus geworden ist mit einem universellen, religionsartigen Anspruch, die sich auch auf die gesamte Kultur- und Geistesgeschichte einschließlich des christlichen Glaubens erstreckt.

Ich richte zum Abschluß dieses Abschnittes an diejenigen von mir sehr geschätzten Agnostiker und Atheisten, die trotzdem hohe ethisch-moralische Maßstäbe vertreten, die Frage, ob diese katastrophalen Positionen nicht vielleicht zwangsläufige Früchte des Atheismus sind, d.h., ob ihre Maßstäbe und die Kategorien des Geistigen ohne Anerkennung des Schöpfers überhaupt noch zu retten sind.

11. Ethisch-moralische Folgen

So pervers die Position bestimmter Machthaber im Mittelalter erscheint, man könne einen Menschen verbrennen und trotzdem oder sogar dadurch seine Seele retten, so grauenerregend ist die Tatsache, daß im 20. Jahrhundert, dem bisher schrecklichsten der Menschheitsgeschichte, hunderte Millionen Menschen umgebracht wurden in der Absicht, sie wirklich zu einem Nichts, zu einem Dreck zu machen. Wer wollte bestreiten, daß die Gottlosigkeit eine wesentliche Voraussetzung und Ursache dieser Greuel war.

Lenin sagte: "Uns ist alles erlaubt" und entwickelte sich auf der Basis dieser moralischen Autonomie zu einem der ersten großen Massenmörder des 20. Jahrhunderts. Auch der Darwinismus hat trotz aller Beteuerungen seiner Vertreter gegen den sogenannten Sozialdarwinismus seinen Anteil. Rechtfertigte doch Hitler mit dem Prinzip der Auslese und dem naturgemäßen Sieg des Stärkeren im Kampf ums Dasein die Vernichtung zuerst der Behinderten und dann der Juden sowie vieler weiterer Gruppen von Menschen.

Es bedarf wohl kaum eines Beweises, daß die angeführten aus der Naturwissenschaft heraus entwickelten weltanschaulichen Positionen auch heute schwerwiegende ethisch-moralische Folgen in der Gesellschaft haben. Wie sollte das auch nicht der Fall sein, wenn Schulkindern erzählt wird, sie seien für nichts verantwortlich, oder wie sollte Sodom und Gomorrha verhinderbar sein, wenn in einer offenbar seriösen Fernsehsendung Professor Sommer mit gewinnend freundlichem Gesicht die letzte obengenannte Bemerkung über Menschen und Schimpansen macht. Die Hoffnung unseres Prorektors und des Café-Besitzers Duran auf eine dadurch bedingte Verbesserung des Menschen dürfte wohl eine Illusion bleiben.

Die ausschließlich materialistische Sicht auf den Menschen in Verbindung mit der heute sehr verbreitet akzeptierten Position, der Mensch müsse sich von allen überkommenen Normen emanzipieren und seine Ethik selbst bestimmen, hat zunehmend katastrophale Auswirkungen auf unsere Gesellschaft. Diese autonome Ethik wird als konsequentialistische Ethik entwickelt, also von ihren Folgen her definiert. Aber wer gibt die Ziele vor, und wer vermag alle Folgen des Handelns ins Kalkül zu ziehen? Die alte überkommene Ethik sagt dagegen, daß man bestimmte Dinge grundsätzlich nicht tun darf.

Der Evolutionismus hat, besonders im Zusammenhang mit dem Haeckelschen biogenetischen Grundgesetz, vermutlich viel zur heute verbreiteten Abtreibungs-

mentalität beigetragen. Die Euthanasie wird jedoch mit den gleichen Mitleids-Argumenten wie anfangs im dritten Reich gesellschaftsfähig gemacht. Mit den aktuellen Themen der politischen Debatte Präimplantations-Diagnostik, sogenanntes therapeutisches und reproduktives Klonen von Menschen und Forschung an embryonalen Stammzellen ist nun der Mensch im Kern betroffen. Anknüpfend an die Art und Weise des Umgangs mit der Natur, die, wie vorhin ausgeführt, auf Galilei, Francis Bacon und ihre Zeitgenossen zurückgeht, schrieb der anglikanische Schriftsteller C. S. Lewis vor 60 Jahren in dem berühmten Büchlein „Die Abschaffung des Menschen“ in prophetischer Weitsicht: „Wir reduzieren die Dinge auf ´bloße Natur´, damit wir sie erobern können. ... Solange dieser Prozeß kurz vor dem letzten Stadium haltmacht, können wir noch der Meinung sein, der Gewinn überwiege den Verlust. Sobald wir aber den letzten Schritt tun und unsere eigene Gattung auf die Stufe der bloßen Natur herabsetzen, wird der ganze Vorgang widersinnig: denn diesmal ist das Wesen, das daraus Gewinn ziehen sollte, und jenes, das geopfert wird, ein und dasselbe.“

Ein besonders eindrucksvolles, mehrfach die Denkfähigkeit des Menschen beleidigendes Zitat zur Rechtfertigung verbrauchender Embryonenforschung stammt von dem ehemaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Professor Hubert Markl: „Denn so wenig ein Australopithecus ein Homo, eine Raupe ein Schmetterling, ein Ei ein Huhn, ein Verdächtiger ein Schuldiger oder ein Student ein Professor ist - obwohl sie es ´potentiell´ alle werden können -, sowenig ist der potentielle Mensch schon ein wirklicher Mensch, obwohl er es sehr wohl werden kann.“ Hier kann man nur noch ironisch fragen: „Darf man vielleicht Studenten töten, solange sie noch keine Professoren sind?“ Professor Markls Position wird in einem Beitrag der Zeitschrift Forschung und Lehre positiv gewürdigt mit den wohlklingenden Worten, er interpretiere den Status des Embryos „kulturbezogen, d. h. gesellschaftsabhängig“, während die konsequente und gut begründete Position des Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung, Professor Wolfgang Frühwald, gegen Experimente an embryonalen Stammzellen mit dem Begriff „axiomatische Festlegungen“ diskriminiert wird.

Die vorgetragenen Zitate zeigen m. E. die zwangsläufige Hilflosigkeit und gleichzeitig den Zynismus derjenigen, die unter dem Druck von Ideologien und von Gewinnstreben z. B. im sogenannten Nationalen Ethikrat neue ethische Normen entwickeln sollen. Erstmals geht ein solcher grundsätzlicher Konflikt übrigens quer durch alle Parteien und politischen Richtungen.

12. Appell

Es brennt also lichterloh! Die Gläubigen haben hier eine Schlacht verloren. Die Positionen des Glaubens kommen in den Massenmedien, vor allem im Fernsehen, kaum noch vor, obwohl sie von hervorragenden Wissenschaftlern in hervorragend dargelegter Form existieren. Sie haben eigentlich kaum je noch einen Anwalt in den populärwissenschaftlichen Sendungen der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Besonders schlimm ist, daß der naturalistische Reduktionismus schon als selbstverständlich und konkurrenzlos, auch in Nebensätzen, vorausgesetzt wird. Das Fehlen unserer Stimme in den Massenmedien kann bei Menschen, die sich nicht selbst um Informationen kümmern - und das sind die meisten - auch den falschen Eindruck erwecken, als habe die Kirche hierzu nichts zu sagen! Das hat auf gläubige Christen natürlich nicht nur eine glaubensgefährdende, sondern auch eine einschüchternde Wirkung.

Was ist also zu tun?

Mein Vortrag kann nicht viel mehr tun als diese Probleme zu benennen und exemplarisch die weit verbreiteten Weltbildaspekte infrage zu stellen. Hier liegt ein riesiges Aufgabenfeld, das insbesondere auch von uns theologischen Laien in Angriff genommen werden sollte.

Das Erwecken des Staunens über Welt und Natur in ihrer Schönheit und Großartigkeit reicht in der heutigen Zeit nicht mehr aus.

Kompetente Wissenschaftler sollten klar herausstellen, was wirklich Ergebnis naturwissenschaftlicher Forschung ist und wo andererseits Kompetenzüberschreitung erfolgt. Ich glaube, in meinem Vortrag etliche als Tatsachen ausgegebene grenzüberschreitende Zugriffe von der Naturwissenschaft auf Religion und Philosophie aufgezeigt zu haben. Wir müssen hier Deutungsalternativen aufzeigen! Und das nicht nur apologetisch - obwohl Apologetik sehr wichtig ist - nicht nur defensiv, sondern auch offensiv. Wir sollten nicht nur den Mißbrauch der Naturwissenschaft gegen den Glauben zurückweisen, sondern auch ihr glaubensförderndes Potential nutzen.

Blaise Pascal verdanken wir die Idee dreier Ebenen, der körperlichen oder – auf den Menschen bezogen – der fleischlichen, dann der geistigen und schließlich der christlichen Liebe oder übernatürlichen Weisheit, von denen die nächste jeweils unendlich viel höher als die vorige ist, so daß noch so wenig von einer höheren nicht durch noch so viel einer niedrigeren Ebene aufgewogen werden kann. Es scheint mir heute wichtig zu sein, die Eigenständigkeit des Geistigen und des Geistlichen klar herauszustellen und mit Leben zu erfüllen, d. h. erlebbar zu machen.

Es zeigt sich, daß die vielfach verbreiteten Ansichten nicht nur den christlichen Glauben gefährden, sondern das naturalistische, reduktionistische, atheistische Weltbild so konsequent unterstützen, daß auch von gutwilligen Agnostikern und Atheisten noch vertretene humanistische Positionen hinsichtlich Welt- und Menschenbild und daraus abgeleitete ethisch-moralische Wertmaßstäbe zunehmend infrage gestellt und zerstört werden.

Meine Damen und Herren, wir Christen vertreten mit dem Einsatz für unseren Glauben daher keinen Gruppenegoismus, sondern tun damit der gesamten Gesellschaft einen Dienst.

Vielleicht sollten der Papst, die Kardinäle und die Bischöfe tatsächlich sehr zurückhaltend im Zurechtweisen derjenigen Wissenschaftler sein, die ihre Grenzen überschreiten und gottlose Hypothesen als erwiesene Tatsachen ausgeben. Wir aber, meine Damen und Herren, dürfen und sollten den Finger auf die Wunde legen! Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.